

Oh Tannenbaum, oh Tannenbaum...

Auf dem Hirzler Bauernhof ‚Untere Siten‘ wird der Christbaumhandel seit Generationen gepflegt.

Landwirt Martin Jenni und seine Frau Barbara haben es streng: Im November hat sie mit einer Freundin Adventsfloristik verkauft – im Dezember sind jetzt die Christbäume an der Reihe. Bei der Zugerstrasse unten wird dafür mit markantem Schild geworben, nach dem Einnachten sogar im Lichterschein. Und der Laden läuft: Immer wieder fährt ein Kunde auf den Hof.

Die Leute, die seit Jahren in der ‚Unteren Siten‘ ihren Baum besorgen, lassen sich bei der Wahl gern Zeit. Vor allem Abends wird es trotz der Kühle oft richtig gemütlich bei den Tannen in der weihnachtlich geschmückten Scheune. Dann gibt es meist noch einen Kaffee zum Einkauf, vielleicht auch ein Stück Kuchen oder Weihnachtsgebäck, wenn Barbara Jenni Zeit zum Backen fand. Gut, dass Jennis Vater im Stall mithilft. Sonst wüsste man manchmal wirklich nicht mehr, wo einem der Kopf steht.

Trotz der vielen Arbeit, pflegen Jennis ihre Adventstradition mit Freude. Und manche Erlebnisse sind Geschichten, über die noch eine Weile geschmunzelt wird. Zum Beispiel wie einer eine stattliche Edeltanne erstand, mit unterem Stammdurchmesser von gut zehn Zentimeter – und diese dann um jeden Preis in eine geerbte Christbaumvase aus Bülacherglas gezwängt haben wollte. «Zum Schluss sass der Baum noch wie auf einem Bleistift», erzählt Jenni. Eine Garantie für dessen Standfestigkeit habe er aber abgelehnt. Das alte Bülacherglas – der Klassiker unter den Christbaumständern – sei eben für schwächere Rottannen gemacht, den einheimischen Weihnachtsbaum.

Schon Jennis Grossvater hat Rottannen gezogen und im Dezember ab Hof verkauft. Seit wann genau jedoch der weihnachtliche Christbaumhandel zum Jahresrhythmus der Bauernfamilie gehört – dafür muss Sohn Martin bei Vater Alfred nachfragen. Was – seit 1945? Sechzig Jahre bereits? Jetzt staunt er selber. – «Früher gab es nur die Bäume aus der eigenen Pflanzung», erzählt der alte Bauer. Da sei das Geschäft fast ausschliesslich an einem Tag abgelaufen: Wenn im Dorf die Rede ging, dass er die Bäume geschlagen habe, seien die Leute pressiert gewesen, um möglichst den schönsten und dichtesten Baum zu ergattern. Wer zu spät kam, musste sich dann mit einer mageren Spitze zufrieden geben. Oder den etwas einseitig gewachsenen Baum halt geschickt in die Stubenecke plazieren.

Heute präsentieren sich bei Jenni's in der Weihnachts-Scheune prachtvoll Christbäume in Reih und Glied, dicht, harmonisch, rundum perfekt. Die meisten sind Nordmanns-Tannen. Und seit kurzem ist da noch die Neue, die so stark riecht: «Nobilis, heisst sie.» – Rottannen sind weniger gefragt und die Nachfrage bestimmt eben das Angebot, auch hier auf dem Hof. Martin Jenni kauft die vermehrt gewünschten Edeltannen zu – diese selbst anzubauen ist ihm zu aufwändig und risikoreich.

Dennoch ziehen Jennis immer noch eigene Rottannen. Rund 150 Setzlinge pflanzt die Familie jeden Frühling beim Chrutzellenmoos und in Richtung Sihlbrugg bei Hochulis Bienenhaus, unterhalb der Zugerstrasse. Rund zehn Jahre dauere es bis zur durchschnittlichen Christbaumgrösse. Wenn man dazu die Pflege rechnet, zweimal ausmähen zwischen den Stämmen, das Fällen und den Transport – so sei der Meterpreis der Rottanne von Fr. 15.- mehr als günstig, findet Jenni. Und womöglich kommen Glaskugelsammlung und anderes Dekor im etwas lichterem Grün der Rottanne fast noch besser zur Geltung. Zum Vergleich: Die Edeltanne kostet Fr. 30.- bis 35.- pro Meter.

Dass diese so viel länger schön sei, lässt Jenni nicht gelten. Auch die Rottanne halte den Anforderungen, die an einen Christbaum gestellt werden, sicher stand – sofern sie richtig gepflegt wird. «Manche Leute wissen gar nicht, dass der Baum über die Rinde trinkt», erläutert Jenni den rechten Gebrauch eines mit Wasser gefüllten Ständers. Das Zuspitzen birgt weitere Tücken: Reicht die Rinde nicht mehr bis ins Wasser, verdurstet der Baum und verliert die Nadeln – egal wie teuer er war.

Ausserdem gehört der Baum zuerst in die Kühle, auf den Balkon etwa, und erst zum Fest in die gute Stube. Es sei denn, man kalkuliert die vorzeitige Abnadelung ein: Einer aus der Gegend habe kürzlich bereits den zweiten Baum geholt, weil schon die Nadeln verloren hat. Bei gleicher Haltung dürfte es auf Weihnachten hin noch zu einem dritten Kauf kommen – Christbaumbauer Martin Jenni soll es recht sein.

Ob es auch unangenehme Erlebnisse gibt? Martin Jenni winkt ab. Kunde ist Kunde. Nur einmal, da hat er sich wirklich geärgert. Als sich einer nach vielem Hin und Her endlich für einen Baum entschied und dann partout den Preis nicht zahlen wollte. Der habe sich an die Tanne geklammert und versucht zu markten, wo es gar nichts zu markten gab. Das sei sehr mühsam gewesen. Aber sonst. Nein. Das Geschäft mit den Bäumen

sei zwar viel Arbeit, aber auch schön. «Man sieht viele Gesichter, denen wir sonst übers Jahr nicht begegnen», meint Barbara Jenni. Und dann sehe man an vor allem an den Kindern: Wie die gewachsen sind! Wie Christbäume.